Johanna Benden

Nebelsphäre – Das Vermächtnis der Drachen

Hiltja Hinnerksen wusste, dass die Gefährtenbindung zu Thor ihr Talent verstärken konnte, doch dass es so heftig werden würde, ahnte keiner von beiden. Nun, gegen Ende der Bindungsphase, reißen die Visionen die junge Seherin so nachhaltig aus der Realität, dass ein Alltag unmöglich ist. Die einzige Lösung besteht darin, das Talent mit besonderen Kräutern zu dämpfen. Aber die Arznei hat Nebenwirkungen und macht Hiltja nahezu blind für den Blick in die Zukunft.

Für die Führung der Himmelsechsen ist das ein Problem, muss die Allianz von Drache und Mensch sich doch gegen blutrünstige Dämonen behaupten. Die dunklen Kreaturen marodieren bereits seit Monaten über alle Kontinente und nisten sich mit jedem Tag hartnäckiger auf unserem Planeten ein. Dann tauchen auch noch mysteriöse Schatten in der Nebelsphäre auf. Um Herr der Lage zu bleiben, sieht sich die Allianz dazu gezwungen, alle Register zu ziehen, eben auch das der Seherin. Nur wie soll die junge Frau ihr Talent ohne Ausbildung bändigen? Die letzte Seherin starb vor zehntausenden von Jahren …

Wird Hiltja Hilfe finden?
Und was lauert in der Sphäre?

Johanna Benden, 1976 geboren, lebt mit ihrer Familie in Norddeutschland. Mit dem »Vermächtnis der Drachen« startet die Autorin in ihre vierte Fantasy-Reihe und erfindet damit die fantastische Welt der Nebelsphäre ganz neu. Fesselnd, romantisch und natürlich mit Bendens typisch norddeutschem Humor!

Weitere Infos zur Autorin gibt es unter: www.johanna-benden.de

JOHANNA BENDEN

Nebelsphäre

Das Vermächtnis der Drachen

Leseprobe

Das Licht der Sterne reist lange zu uns.
Am Himmel funkelt nur die Vergangenheit.

Fantasy-Roman

Kiel-Reihe:

Nebelsphäre – haltlos (Debütroman)	(Teil 1, 2012)
Nebelsphäre – machtlos	(Teil 2, 2013)
Nebelsphäre – rastlos	(Teil 3, 2014)

Lübeck-Reihe:

Nebelsphäre – Der Zauber des Phönix	(Teil 1, 2016)
Nebelsphäre – Das Licht des Phönix	(Teil 2, 2016)
Nebelsphäre – Die Liebe des Phönix	(Teil 3, 2017)
Nebelsphäre – Der Zorn des Phönix	(Teil 4, 2018)

Hamburg-Reihe:

Nebelsphäre – Die Seherin der Drachen	(Teil 1, 2020)
Nebelsphäre – Gefangen in der Prophezeiung	(Teil 2, 2020)

Glückstadt-Romane:

Annas Geschichte (zwei fantasyfreie Glückstadt-Romane)

Salz im Wind & Splitter im Nebel	(2019)

Ein mystischer Roman für die Lütten (ab 10 Jahren)

Der rätselhafte Kompass	(2021)

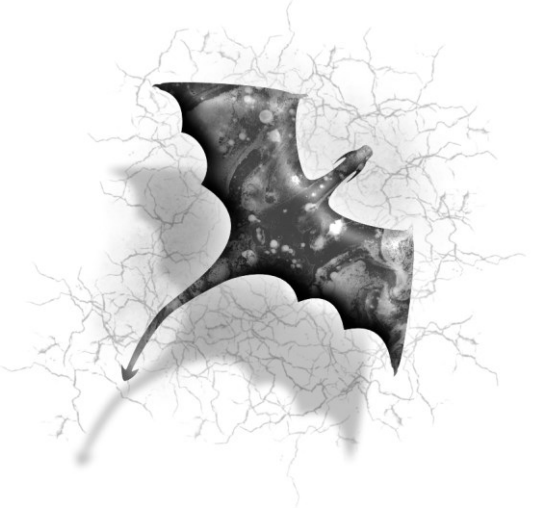
Aus den Fluten der Elbe (zweibändiger Wohlfühl-Krimi)

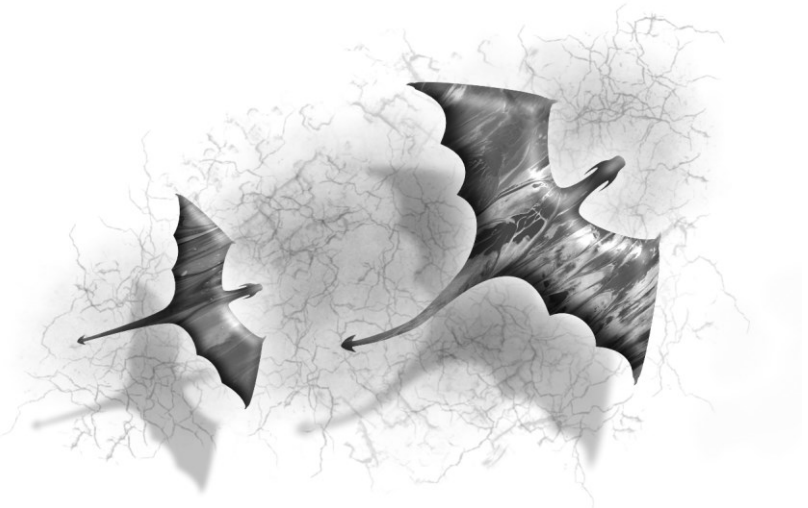
Eine Schwalbe im Sturm & Das Leuchten der Elbe	(2021, 2022)

1. Auflage 2023
Alle Rechte vorbehalten
© 2023 Imke von Drathen
Rolande-Thaumiaux-Str. 15
25348 Glückstadt
E-Mail an: info@johanna-benden.de
Fotos Cover (Sternenhimmel & Mond): Philipp Rachor
Detaillierte Drachenskizzen im Buch: Ronja Forleo
Umschlaggestaltung, Buchsatz, Skizzen und Bilder: Imke von Drathen
Autorenfoto auf der Rückseite: Anna Eve Photography
Lektorat: Gabriela Anwander, Niklas de Sousa Norte, Ute Brandt, Elisabeth Schwazer, Melanie Scharfenberg-Uta, Dagmar, Corinna Kahl
Verlag: Gibt's nicht – wir machen hier alles selbst ☺.
ISBN: 978-3-95941-999-4

FÜR ALLE,
DIE DIE WELT MIT IHREM TUN
EIN KLEINES BISSCHEN BESSER MACHEN.

LEUTE, IHR SEID HELDEN!





Vorwort

Moin moin, Dezember 2022

und herzlich willkommen bei der Nebelsphäre 2.0! Ich freue mich riesig, dass du mit von der Partie bist und gemeinsam mit mir die neue Welt der Drachen und Magie erkundest!

Ja, ich gebe es zu: Nachdem ich die Dämonen auf unseren Planeten losgelassen hatte, habe ich mich eine Weile geziert, die Geschichte weiterzuspinnen. Es gab jede Menge Details, über die ich mir Gedanken machen musste, denn nun ist ja Schluss mit der Geheimgesellschaft der Himmelsechsen. Heute bekämpfen die Drachen dunkle Wesen Seite an Seite mit menschlichen Magiern und das vor unser aller Augen. Früher startete eine Reihe in der »normalen« Welt, doch ab jetzt geht es sofort mit der Fantasy los – du bekommst quasi die Nebelsphäre 2.0! Das ist auch der Grund, warum ich beschlossen habe, mit diesem Buch eine neue Reihe zu starten.

Falls dies dein erster Fantasy-Roman von mir sein sollte, keine Sorge, diese Geschichte lässt sich problemlos ohne die anderen Reihen lesen. Die alten Hasen mögen dir vielleicht die eine oder andere Figur voraushaben, aber davon, was grade auf der Welt los ist, haben sie genauso wenig Ahnung wie du. Damit herrscht Chancengleichheit!

Tatsächlich haben die Dämonen das Leben auf unserem Planeten so stark verändert, dass unsere Regierung erklärende Dossiers für uns Bürger verfasst hat. Und mit einigen Auszügen aus diesen Heften »Politische Weiterbildung für jedermann« starten wir nun.

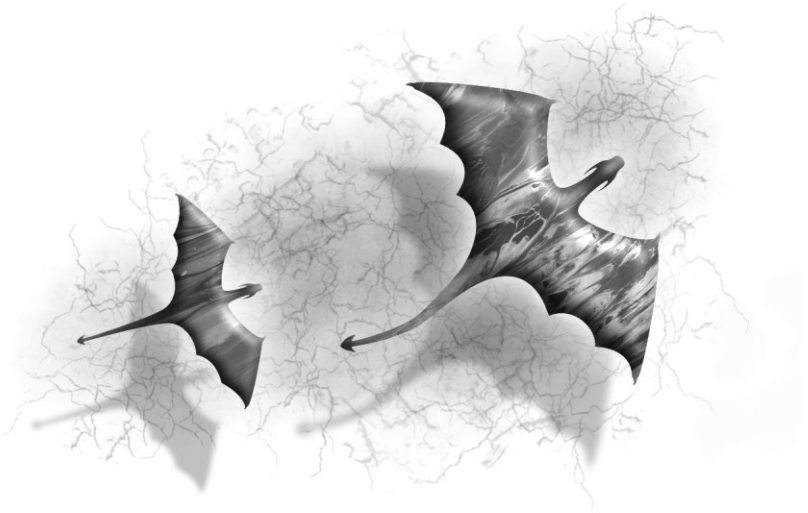
Oh, warte, eine Kleinigkeit noch! Da meine Figuren aus Norddeutschland kommen, schnacken (reden) sie auch so. Wenn du jemanden »außen vor lässt«, bleibt die Person unberücksichtigt. Etwas »Verköseltes« ist angebrannt und wenn dir eine Sache »bevorsteht«, dann erzeugt sie bei dir ungute Gefühle. Da kannst du natürlich »gegen angehen«, also dich dagegen wehren, aber bei mir bringt das nichts. Wenn du jemandem »beikommen« möchtest, versuchst du mit der Person fertig zu werden. Klappt auch nicht immer.

Da meine Drachen allesamt älter sind – ich spreche von Ü200 – benutzen sie natürlich auch das eine oder andere antiquierte Wort. Über »Tand« sind einige meiner Testleser gestolpert, darum für alle: Das ist unnützes Zeug, also Nippes oder Firlefanz. Hmm. Die Wörter sind eigentlich auch ganz cool …

So, nun habe ich aber genug gesabbelt. Jetzt geht es auf zu den Himmelsechsen! Ich wünsche dir viel Spaß mit der neuen Nebelsphäre!

Deine Johanna

P.S.: Bei Bedarf kannst du dir hier eine Figurenliste runterladen:



Himmelsechsen – unsere Freunde und Helfer

Auszüge aus Heft Nummer 413 der Reihe »Politische Weiterbildung für jedermann«:

»[…] Die Himmelsechsen, landläufig Drachen genannt, leben seit vielen tausend Jahren auf unserer Erde. Lange vor den ersten Menschen hatten sie bereits eine eigene Hochkultur entwickelt. So geht beispielsweise die Sprache Latein auf die Himmelsechsen zurück. Über Jahrhunderte hinweg gab es eine meist friedliche Koexistenz zwischen unseren beiden Spezies.

Im Mittelalter entschieden die Drachen, sowohl sich als auch die Magie vor uns Menschen zu verbergen (zu den Hintergründen siehe Heft Nummer 414: »Die Verschwörung der Goldenen«). Innerhalb von wenigen Jahrzehnten verblasste das Wissen um Himmelsechsen und unsere eigenen Zauberfähigkeiten im kollektiven Gedächtnis zu unwirklichen Legenden. Dennoch haben die Schuppenträger all die

Jahrhunderte im Verborgenen über uns und unsere Welt gewacht.

Seit fünf Jahren verfolgen die Schuppenträger den Plan, die offene Koexistenz mit uns wieder aufzunehmen. Hierfür wurden bereits vielerlei Schritte eingeleitet und konsequent verfolgt (siehe ebenfalls Heft Nummer 414). Die Invasion der Dämonen zwang die Himmelsechsen im vergangenen Winter allerdings dazu, ihre Tarnung sofort aufzugeben.

Obwohl die Fernsehbilder von der Schlacht bei Pjöngjang in Nordkorea eher an einen computeranimierten Blockbuster aus Hollywood denken lassen, war diese Schlacht doch real und hat vielen Menschen und noch mehr Drachen das Leben gekostet (siehe hierzu Heft Nummer 410: »Invasion der Dämonen – Kampf um unseren Planeten«). Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es den Himmelsechsen, das Portal, aus dem die Dämonen in unsere Welt drangen, zu verschließen. Bedauerlicherweise erst, nachdem etliche dieser Kreaturen es passiert hatten.

Trotz aller Anstrengungen der Allianz von Drache und Mensch treiben auch heute noch etliche dunkle Wesen ihr Unwesen auf unserer Erde. Die Folgen ihres Eindringens (siehe hierzu das in Kürze erscheinende Heft Nummer 418: »Dämonen und ihre verheerende Spur der Verwüstung«) sind so weitreichend, dass die Allianz sich im Kampf gegen die Dämonen im Einzelfall dazu gezwungen sieht, territoriale Ansprüche und staatliche Souveränität zu verletzen. Laut Führung der Himmelsechsen wird eine Unterdrückung der Menschheit ganz ausdrücklich NICHT angestrebt. Alle Maßnahmen dienen ausschließlich dem Schutz des Planeten und der Vernichtung der dunklen Wesen. […]

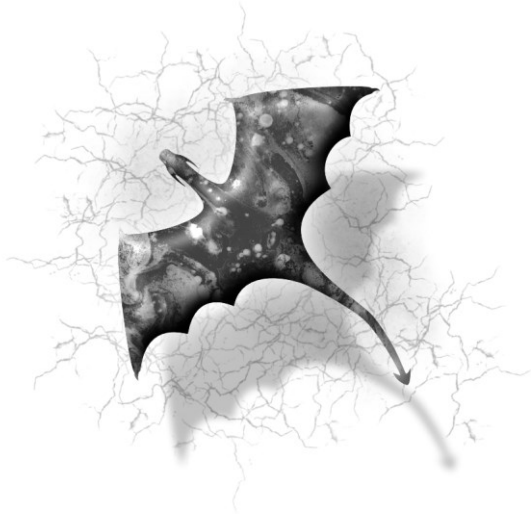
Drachen können in ihrer wahren Gestalt überaus furchterregend wirken, doch für uns Menschen sind sie meist ungefährlich, da wir nicht auf ihrem Speiseplan stehen. Im Gegenteil, tatsächlich bemühen sich viele Himmelsechsen um freundschaftliche Beziehungen und schätzen den Austausch mit uns sehr.

Da die Schuppenträger eine humanoide Gestalt annehmen können, die sich optisch nicht von der unsrigen unterscheiden lässt, ist es möglich,

dass Sie in Ihrem Leben bereits der einen oder anderen Himmelsechse begegnet sind. Auch wenn sie so ausschauen wie wir, spüren wir instinktiv, dass mehr hinter diesen Wesen steckt, als wir sehen können, und empfinden eine unbestimmte Furcht vor ihnen. Je nach Drachenrasse ist diese mehr oder weniger stark ausgeprägt.

Im Gegensatz zu uns Menschen sind *alle* Himmelsechsen magisch begabt. So sprechen sie in ihrer wahren Gestalt nicht akustisch hörbar, sondern via Telepathie, was sie als Gedankenrede bezeichnen. Außerdem können Drachen durch die Nebelsphäre reisen. Hierbei handelt es sich um eine Art fünfte Dimension, die alle Orte und sogar fremde Welten miteinander verbindet. Mit einem Sprung durch die Sphäre kann ein Drache beispielsweise von Berlin nach Sydney gelangen – und das ohne Zeitverzögerung.

Ansonsten ist Himmelsechse nicht gleich Himmelsechse, wie man der folgenden Auflistung entnehmen kann:



<u>Die Goldenen</u>

Schuppenfarbe: gold, edel schimmernd, je nach Alter & Position mit Edelsteinen besetzt

Geschlecht: weiblich

Erscheinungsbild: anmutig, erhaben

Übliches Aufgabenfeld: Krisenmanagement, Vermittlung, Führung

Schwingenspannweite: ca. 15 m

Geruch: heißes Gold

Größe Menschengestalt: ca. 1,9 m

Höchstalter: 600/700 Jahre

Hauptsitz: Zitadelle hoch oben im Himalaya

Sonstiges: Die Goldenen sind dazu in der Lage, Situationen emotionslos zu analysieren und harte Entscheidungen zu treffen, die dem Allgemeinwohl dienen.

<u>Die Roten</u>

Schuppenfarbe: rot, glänzend und stumpf zugleich; lässt Menschen an frisch vergossenes Blut denken

Geschlecht: männlich

Erscheinungsbild: muskelbepackt, massig, aggressiv

Übliches Aufgabenfeld: Krieger

Schwingenspannweite: ca. 20 m

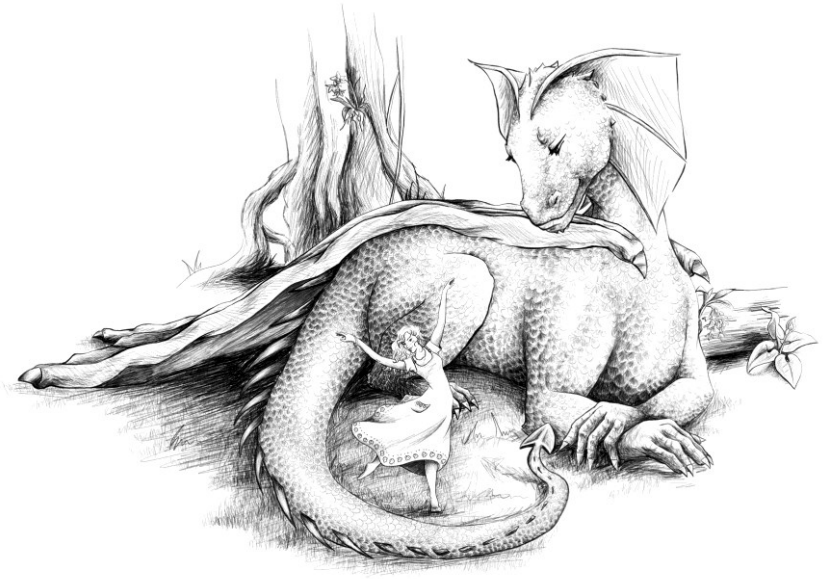
Geruch: heißes Kupfer

Größe Menschengestalt: ca. 2 m

Höchstalter: 400/500 Jahre

Hauptsitz: Stützpunkt am Fuße des Merapi in Indonesien

Sonstiges: Die Roten besitzen ein starkes Ehrgefühl. Wer dieses verletzt, lebt gefährlich. Außerdem haben sie eine Vorliebe für scharf gewürzte Nahrungsmittel. Achtung: Diese sind für Menschen ungenießbar! Als einzige Rasse können die Roten auch mit starken Verletzungen durch die Nebelsphäre springen.



<u>Die Grünen</u>

Schuppenfarbe: grün, changierend schillernd in den verschiedensten Grüntönen von hellem Maigrün bis dunklem Waldgrün

Geschlecht: weiblich

Erscheinungsbild: lebendig, positiv, sanft

Übliches Aufgabenfeld: Heilen, Kundschaften, früher auch Dienen

Schwingenspannweite: ca. 10 m

Geruch: heißes Iridium

Größe Menschengestalt: ca. 1,8 m

Höchstalter: 700/900 Jahre

Hauptsitz: tropischer Regenwald, aktuell die Zitadelle der Goldenen

Sonstiges: Die Grünen verehren das Leben in jeder Form. Sie sind mitfühlend und haben ein hervorragendes Gespür für ihr Gegenüber, was sie zu guten Beobachterinnen macht.

<u>Die Schwarzen</u>

Schuppenfarbe: schwarz und so matt, dass fast alles Licht verschluckt wird

Geschlecht: männlich

Erscheinungsbild: athletisch

Übliches Aufgabenfeld: Wächter der Tore zur Dämonensphäre

Schwingenspannweite: ca. 10 m

Geruch: heißer Stahl

Größe Menschengestalt: ca. 1,8 m

Höchstalter: 800/1000 Jahre

Hauptsitz: Zitadelle in den Wäldern Osteuropas

Sonstiges: Die Schwarzen bewachen die Tore zur Dämonenwelt und haben für diese Aufgabe unerkannt unter uns Menschen gelebt. Als einzige Rasse beherrschen sie das Langstreckensenden.

<u>Die Weißen</u>
Schuppenfarbe: elfenbeinfarben mit leichtem Schimmer
Geschlecht: männlich
Erscheinungsbild: feingliedrig und wuselig
Übliches Aufgabenfeld: Wissenschaftler, Forscher
Schwingenspannweite: ca. 7 m
Geruch: heißes Silber
Größe Menschengestalt: ca. 1,7 m
Höchstalter: 1600/2000 Jahre
Hauptsitz: unterirdischer Eishöhlenkomplex in der Antarktis
Sonstiges: Die Weißen sind hochintelligent, extrem neugierig und beherrschen das Multitasking, was sie für andere häufig zerstreut wirken lässt.

<u>Die Blauen</u>

Schuppenfarbe: perlmuttfarben bläulich, sie glänzen selbst im trockenen Zustand noch wie nass

Geschlecht: männlich

Erscheinungsbild: stromlinienförmig, glatt, unnahbar

Übliches Aufgabenfeld: Handwerker, das Meer und die Tiefsee

Schwingenspannweite: ca. 15 m

Geruch: heißes Platin

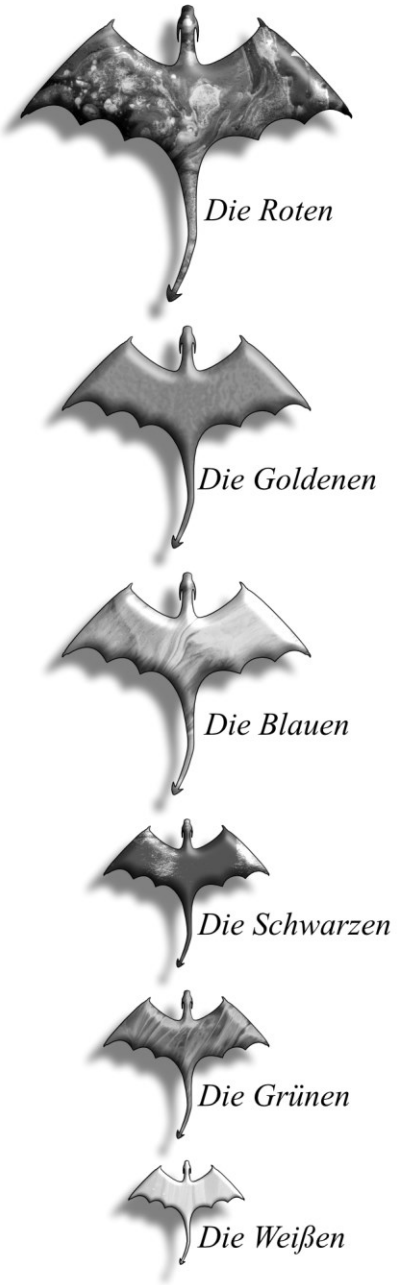
Größe Menschengestalt: ca. 1,9 m

Höchstalter: 1000/1500 Jahre

Hauptsitz: Stadt Atlantis, am Meeresgrund des Marianengrabens

Sonstiges: Die Blauen leben zurückgezogen in der Tiefsee. Sie können als einzige Rasse ohne Magie unter Wasser atmen und sind auch unter Wasser elegante Schwimmer.

Die Drachenrasssen im Größenvergleich



Wie eingangs berichtet, sind die Himmelsechsen uns Menschen wohlgesonnen, ja, sie gehen sogar echte Freundschaften mit uns ein, von welchen beide Seiten profitieren. In sehr seltenen Fällen kann auch mehr entstehen. Es kommt vor, dass sich Drache und Mensch ineinander verlieben. Diese Paare werden Gefährten genannt. Sie bleiben lebenslang zusammen und verschmelzen über Dekaden hinweg zu einem Geist, wobei die Menschen das stattliche Alter ihres Gefährten erreichen. In der Anfangszeit so einer Beziehung, der sogenannten Bindungsphase, reagieren die Himmelsechsen *sehr* eifersüchtig auf potenzielle Nebenbuhler.

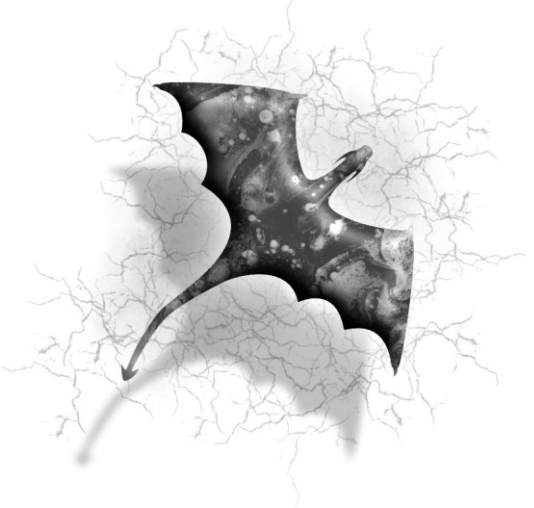
Achtung: Begegnen Sie einem Gefährten in der Bindungsphase, halten Sie sich dringend von seinem menschlichen Partner fern – alles andere kann tödlich enden (sogar für andere Schuppenträger)!

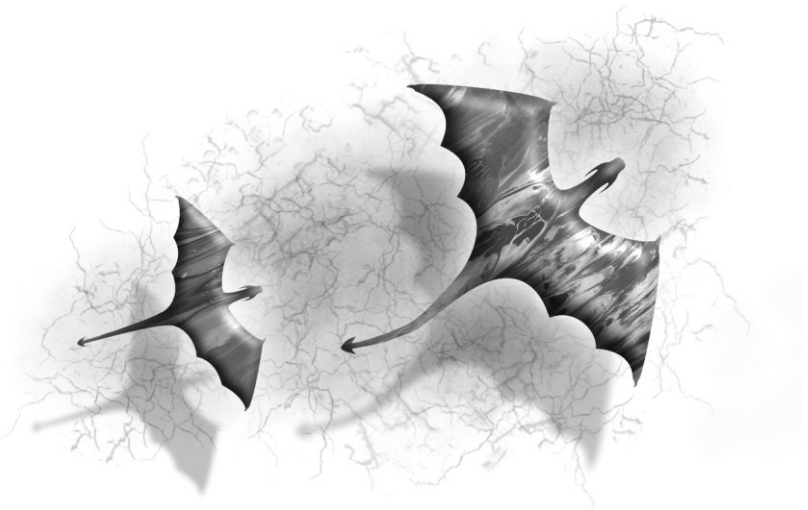
Faktencheck:

Da es in den letzten Monaten haufenweise Verschwörungstheorien zu den Drachen gegeben hat, hier ein paar Fakten:

- Drachen sind terrestrische Wesen und *keine* Aliens
- die Drachen teilen ihr Wissen mit uns
  (z.B. Akademie zur Steinburg in Schleswig-Holstein, sowie diverse andere Hochschulen weltweit)
- die Drachen schützen uns vor den Dämonen, sie haben die dunklen Wesen *nicht* in unsere Welt gebracht
- die Bundesregierung ist keine Marionette der Drachen
- die Drachen sind nicht daran interessiert die Weltherrschaft zu übernehmen
- Bill Gates ist weder für das Erscheinen der Drachen noch für das der Dämonen verantwortlich

Weiterführende Informationen rund um die Themen Himmelsechsen und Magie finden Sie auf der Homepage des Bundesministeriums für magische Angelegenheiten (BmmA).





Prolog

Brokxarr wälzte sich im Sand seines Lagers herum. Von den Wänden der Höhle hallten die gleichmäßigen Atemzüge seiner Kameraden wider, lediglich unterbrochen von gelegentlichem Schnarchen. Alle Jungdrachen seiner Einheit schliefen.

Alle, nur Brokxarr nicht.

Pah! Die anderen haben die Prüfung ja auch bestanden, seufzte der rote Drache stumm.

Alle hatten das, nur er nicht.

Wenn Brokxarr ehrlich zu sich wäre, müsste er sich eingestehen, dass er zu viel Angst vor einem Solo-Sprung durch die Nebelsphäre gehabt hatte, aber so ehrlich war er lieber nicht. Stattdessen schnaubte er frustriert, sodass der feine Sand seiner Schlafmulde vor ihm hochstob.

Unser Ausbilder hat mich nicht einmal angeblafft.

Nein, Fähnrich Maxxorr hatte ihn bloß angesehen und *»Vielleicht klappt es beim nächsten Mal«* gesendet. Für alle hörbar. Am liebsten

wäre Brokxarr im Erdboden versunken.

»Angstäffchen! Furchttapir«, hatten die anderen hinter vorgehaltener Schwinge gelästert.

Daraufhin hatte Maxxorr sich vor der Jungdrachenschaar aufgebaut und mit ernster Miene erklärt: *»Die Angst ist unser Verbündeter. Sie bewahrt selbst gestandene Krieger davor, Dummheiten zu begehen und das Leben zu verlieren. Wer seine Angst ignoriert, ist dem Tod geweiht.«* Er hatte seinen Blick mit schmalen Augen über die Aufrührer der Truppe schweifen lassen. *»Feigheit jedoch ist etwas ganz anderes. Sendet offen, wenn ihr was zu sagen habt!«*

Das hatte natürlich niemand gewagt. Nicht einmal später bei der Abendjagd.

Ich bin kein Feigling, war sich Brokxarr sicher. *Und erst recht kein Drückeberger!*

Nein, er stand bei vielen Übungen in vorderster Reihe.

Aber die Nebelsphäre … uff! Die ist keine Übung. Die ist echt!

Ausbilder Maxxorr hatte sie eindringlich davor gewarnt, leichtfertig in das wattige Weiß zu springen. Die Sphäre war kalt und tödlich, denn sie saugte jedem Wesen, das so wahnwitzig war, sie durchqueren zu wollen, die astrale Kraft aus. Fand man seinen Zielpunkt nicht beim ersten Versuch, so starb man. Darüber hinaus reisten die Dämonen ebenfalls durch die Nebel und unfairerweise konnte die Sphäre diesen Kreaturen weit weniger anhaben als Himmelsechsen oder Menschen.

»Folgt dir ein Dämon in die Nebel, ist das dein Tod!«, wurde Maxxorr nicht müde zu betonen.

Brokxarr schnaufte abermals und schüttelte unbehaglich seine Flughäute aus.

Was, wenn ich bei meinem Sprung einem Dämon begegne?

Alle behaupteten, dass das überaus unwahrscheinlich sei, denn die Nebelsphäre war unendlich groß, ähnlich dem Weltall. Die Weißen hatten es ausgerechnet: Eine Himmelsechse wurde eher von zwei Blitzen gleichzeitig getroffen, als dass sie bei einem Sprung durch die Sphäre auf ein anderes Lebewesen traf. Das war also eigentlich unmöglich.

Aber was, wenn doch?!

Bei den Übungsstunden war Brokxarr stets von einem erfahrenen Krieger begleitet worden. Einem, der ihn leitete und beschützte. Mit so jemandem an der Seite war die Reise durch die Nebel kein Problem.

Aber allein?

Was, wenn er sein Ziel nicht fand? Das war ihm bisher zwar nur bei den ersten Versuchen passiert, doch wer garantierte ihm, dass es nicht wieder geschah?

Ich will nicht sterben.

Unglücklich wälzte sich Brokxarr auf die andere Seite. Er musste diese Prüfung bestehen! Die Lästereien seiner Kameraden waberten durch seine Erinnerungen und schürten seine Zweifel.

Vielleicht bin ich ja doch einfach bloß feige?

Angst war verzeihbar, Feigheit ehrlos.

Ich bin nicht feige!

Trotzig erhob sich Brokxarr von seinem Nachtlager. Er würde es den anderen beweisen, vor allem aber sich selbst.

Ich werde springen!

Ja, das würde er. Am besten sofort, bevor ihn der Mut wieder verließ.

Aufgewühlt schlich sich der junge Rote aus der Schlafhöhle und trat hinaus in die tropische Nacht. Die Luft war weich und der Sternenhimmel spannte sich endlos über ihm auf – ein herrlicher Anblick. Ob es da oben außer den Dämonen noch anderes Leben gab?

Bei den Ahnen, Brok, hör auf zu träumen und tu es!, herrschte er sich an. Er verbot sich jeden weiteren Gedanken und drückte sich vom Boden ab. Eine schwüle Wärme umschmeichelte seinen Körper, als er seine Schwingen entrollte und rasch an Höhe gewann.

Nicht grübeln, machen!

Brokxarr schluckte nervös und gab sich einen Ruck. Entschlossen riss er die Weltenhaut auf und schlüpfte in die Sphäre. Morgen würde keiner mehr über ihn lachen.

Kälte umfing den roten Jungdrachen. Kälte und ein wattiges Weiß, das ihm jegliche Orientierung raubte. Hier gab es kein Oben und Unten,

kein Links und Rechts.

Nur mich und die Sphäre!

Und die sog erbarmungslos an seiner astralen Kraft. Tapfer konzentrierte sich Brokxarr darauf, seine Meridiane geschlossen zu halten und strebte tiefer in die Nebel hinein.

Ich werde es schaffen. Ich werde mein Ziel erreichen!

Das Ziel. Es dauerte ein paar Sekunden, bis ihm sein Fehler bewusst wurde. Ein eisiger Schauer rieselte durch seine Eingeweide.

Beim Grauen Krieger, nein!

Er hatte sich nur auf seinen Mut fokussiert, aber nicht nachgedacht!

»*Nachlässigkeit in der Sphäre endet tödlich«*, hallte Maxxorrs Warnung durch seinen Geist. Doch dafür war es nun zu spät.

Ich habe mir kein Ziel gesucht!

Panik rauschte durch Brokxarrs Körper. Das hätte nicht passieren dürfen. Ohne Ziel war er verloren.

Ich kehre zurück!

Hektisch drehte er sich um. Wattiges Weiß! Er war bereits zu tief in die Sphäre hineingetrieben.

Ich brauche ein Ziel! Sofort!

Brokxarr dachte an seinen Stützpunkt und schon wirbelten verschiedene Bilder durch seinen Kopf: die Schlafhöhle, der Exerzierplatz, das Materiallager, das Büro seines Ausbilders und der Badesee der Jungdrachen tief im Dschungel.

Hilflos strebte er diesem Wunschort entgegen und spürte, wie er sich durch die Nebel bewegte. Eigentlich müsste jeden Moment die durchscheinende Weltenhaut vor seinen Nüstern auftauchen und dahinter ein blasses Abbild seines Eintrittsortes, doch nichts dergleichen geschah.

Ich kriege es nicht hin!

Verzweiflung flutete den Körper des jungen Roten. Maxxorr würde wie immer recht behalten: Wer seine Angst ignoriert, ist dem Tod geweiht.

Ich hätte nicht ohne Begleitung springen dürfen!

Die Reue kam vergebens. Er würde sterben. Allein in den Nebeln –

niemand würde je seine Leiche finden. Die Kälte fraß sich ins Mark seiner Knochen und ließ Brokxarrs Denken zäh werden.

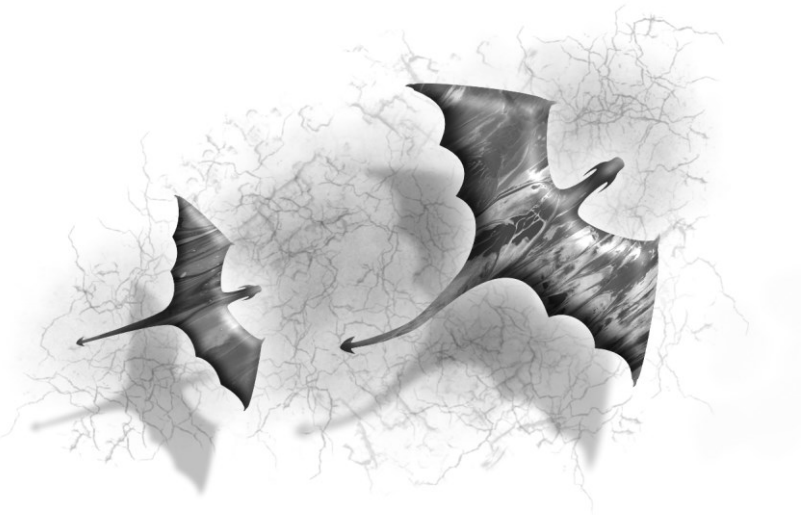
Aus diesem Fehler … werde ich nichts mehr lernen.

Plötzlich verdunkelte sich das wattige Weiß neben ihm: Ein großer Schatten rauschte heran. Kein Zweifel, da kam ein anderes Wesen auf ihn zu.

Sieh an … zwei Blitze … auf einmal, waberte es durch das müde Hirn des Roten. Das würde er ja zu gern den weißen Schlaudrachen mitteilen. Bedauerlich, dass er dazu nicht mehr die Gelegenheit bekommen würde.

Nein … ich bin … des Todes … und das … gleich … zwei Mal …

Einige Wochen zuvor:



Von Zombies und Chamäleonratten

Hiltja war aufgeregt und das trotz der distanzierenden Wirkung des Arzneitees, den sie jeden Morgen trinken musste. Gleich würden sie und ihr Drachengefährte ihren ersten offiziellen Auftrag ausführen und so endlich zur Bekämpfung der Dämonen beitragen.

Wohin sie uns wohl schicken werden?

»Das ist zweitrangig«, antwortete Thor stumm auf ihren Gedanken. Er drückte ihre Hand. *»Hauptsache, wir dürfen aktiv werden!«*

Stolz machte er den Rücken seiner Menschengestalt gerade und salutierte vor Ausbilder Bruttach auf dem Sprungplatz der Akademie der Wölfe. Der Name war irreführend, denn Wölfe gab es hier keinen einzigen, dafür aber jede Menge Gefährtenpaare bestehend aus Drache und Mensch. Die Bezeichnung hatte die Akademie ihrem Standort, dem ehemaligen Heeresflugplatz »Hungriger Wolf« bei Hohenlockstedt in Schleswig-Holstein, zu verdanken.

Hiltja spürte über die Geistesverbindung zu ihrem Liebsten, dass

dieser es kaum abwarten konnte, sich beweisen zu dürfen. Ihre Mitstreiter sahen da weit weniger engagiert, sondern vielmehr gelangweilt aus. Eine Goldene namens Amira und deren Menschengefährtin Leonie sollten den Auftrag gemeinsam mit ihnen ausführen.

»Steh bequem, Soldat.« Bruttach lächelte entspannt. »Auf militärische Förmlichkeiten legen wir Wölfe höchstens bei den Kampfübungen wert. Für euch wird es heute um etwas anderes gehen.«

»Wir werden nicht kämpfen?«, hakte Thor nach. Enttäuschung schwappte über die Verbindung auch in Hiltjas Inneres.

»Nein, das sollte nicht nötig sein«, bestätigte der Ausbilder. »Euer Ziel ist es, die Daten eines indischen Forschungszentrums zu sichern.« Er holte einen USB-Stick aus seiner Hosentasche und hielt ihn hoch.

»Indien?« Leonie runzelte die Stirn. »Ich kann kein Indisch. Du etwa, Schneewittchen?« Sie schaute Hiltja fragend an.

Die schüttelte den Kopf. »Leider nein.«

»Das ist auch nicht nötig«, erklärte Bruttach. »Unsere weißen IT-Spezialisten Benan und Naira haben den Datenträger so präpariert, dass es genügt, ihn irgendwo in dem Netzwerk anzustecken. Den Rest erledigt die Programmierung von ganz allein.«

»Nett«, befand Leonie.

In Hiltjas Ohren klang das Wort leicht verächtlich. Oder täuschte sie sich?

Verdammt!, seufzte sie bei sich. *Der blöde Tee trübt meine Wahrnehmung.*

»Ärgere dich nicht, mein Herz«, beschwichtigte Thor sie über die persönliche Frequenz der Gefährtenbindung, sodass die anderen nichts davon mitbekamen. *»Der Tee ist wichtig für dich, das sagt die Heilerin jedes Mal. Und was Leonie angeht: Da hast du recht. Das Mädel hat keinen Bock auf diesen Auftrag.«*

Bruttach überging den Kommentar ihrer Mitstreiterin und führte weiter aus: »Benan hat mich darauf hingewiesen, dass die Datenübertragung direkt am Server deutlich schneller sein dürfte als bei einem der Client-Rechner. Also sucht den Serverraum, auch wenn das ein paar

Minuten dauern sollte. Die Forschungsdaten sind umfangreich.«

Thor salutierte abermals. »Verstanden!«

Innerlich rollte Hiltja mit den Augen. Seit sie hier an der Akademie der Wölfe gelandet waren, mutierte ihr Gefährte regelrecht zu einem pflichtbewussten Musterknaben.

Der Ausbilder schaute von einem zum anderen. »Der Ablauf sieht wie folgt aus: Ihr springt durch die Nebel hierher«, er sendete die Sprungkoordinaten, »und sucht das Forschungszentrum auf.« Wieder folgte ein Bild auf der Geistesebene. »Thor und Amira, ihr beide sichert das Gebäude von außen, während Schneewittchen und Leonie hineingehen und die Daten besorgen.«

»Wäre es nicht besser, wir gehen mit rein?«, erkundigte sich Thor.

»Nein«, widersprach Bruttach, »draußen habt ihr die Lage besser im Blick und könnt weiträumig nach den dunklen Wesen scannen. So erkennt ihr potenzielle Gefahren sofort, könnt eure Gefährtinnen warnen und den Einsatz zur Not abbrechen, bevor es brenzlig wird. Wenn sich dort Dämonen aufhalten, sind diese ausgehungert. Das macht sie gierig und schnell. Außerdem sind die Räumlichkeiten des Zentrums für Rote und Goldene zu beengt. Eure wahre Gestalt könnt ihr dort nicht annehmen und falls ihr doch dazu gezwungen sein solltet, legt ihr alles in Schutt und Asche und wir können die Daten vergessen.«

»Pfft«, schnaubte Leonie. »Was soll denn schon passieren? Seit der dämonischen Seuche ist Indien ein totes Land! Das ist eine Anfängeraufgabe. Amira und ich gehören zu den Fortgeschrittenen.«

»Dann dürftet ihr den Auftrag ja in null Komma nichts erledigt haben«, ließ Bruttach ihren Protest abblitzen. »Noch Fragen?« Er schaute in die Runde.

»Ja!« Thor straffte sich demonstrativ an Hiltjas Seite. »Mit welchen Dämonen haben wir am Zielort zu rechnen?«

Anerkennung leuchtete in den Augen des Ausbilders auf. »Vor allem Chamäleonratten, aber es könnte sich auch der eine oder andere Satan dorthin verirrt haben. Schwefelechsen wurden in der Gegend ebenfalls gesichtet.«

»Was ist mit Menschen?«, erkundigte sich Amira.

Es überraschte Hiltja, wie respektvoll ihre Stimme klang.

»Negativ.« Bruttach schüttelte seinen Kopf. »Der ganze Landstrich wurde von den Bazillen, die die Chamäleonratten übertragen, entvölkert. Das, was dort heute auf zwei Beinen herumläuft, sind entweder Vampire oder Werwölfe.«

Betroffen hob Amira eine ihrer geschwungenen Brauen. »Kann man sie noch zurückwandeln?«

»Nein.« Die Miene des Ausbilders verfinsterte sich. »Es ist schon zu lange her, dass sie gebissen wurden und wir haben so wenig Heilmittel, dass es kaum für die frisch Infizierten reicht. Geht den Kreaturen nach Möglichkeit aus dem Weg und besorgt die Daten. Das ist alles.«

»Verstanden!« Thor salutierte zum dritten Mal.

Hiltja überspielte ihr Stöhnen, indem sie tief Luft holte. Was war nur aus der entspannten Scheißegal-Haltung ihres Gefährten geworden?

»Weitere Fragen?«, erkundigte sich Bruttach.

»Nein«, seufzte Leonie. »Hört sich trivial an.«

»Dann sollte es diesmal ja keine Probleme geben«, meinte der Ausbilder und bedachte die junge Frau mit einem warnenden Blick.

»Nein, das wird es nicht«, versicherte Amira. »Wir könnten die Aufgabe auch zu zweit bewältigen. Zu viert wird es ein Schlüpflingsspiel.«

Da hat sie recht, musste Hiltja ihr insgeheim beipflichten. Ihr war klar, dass das hier höchstens eine Art Pseudoauftrag war. *Er ist so ungefährlich, dass gar nichts schiefgehen* kann. *Die Daten sind allerdings tatsächlich relevant. Sie werden in der gesamten Region eingesammelt – von Zweierteams!*

»Gut.« Bruttach wandte sich an Hiltja. »Deinen Tee hast du in den letzten Tagen nach Anweisung getrunken, Schneewittchen?«

Die Frage sollte beiläufig klingen, doch selbst unter dem distanzierenden Einfluss der Arznei spürte Hiltja, dass sie das nicht war.

»Ja, jeden Morgen zum Frühstück«, brummte sie.

»Und er wirkt nach wie vor zuverlässig?«

»Das tut er«, antwortete Hiltja fest, obwohl sie sich in diesem Moment

nicht halb so sicher fühlte, wie sie nach außen hin klang. Aber das war irrelevant. Ihr Gefährte musste endlich diese Akademie verlassen dürfen. Das würde er nur gemeinsam mit ihr tun können und zwar im Rahmen dieses Auftrags.

Meine Zweifel dürfen ihm keinen Strich durch die Rechnung machen, dachte Hiltja, wobei sie darauf achtete, dass ihr Liebster nichts davon mitbekam. *Wenn Bruttach uns diesen Ausflug streicht, dreht der Herr Donnergott durch und geht in unserem Quartier die Wände hoch.*

Das würde sie zu verhindern wissen.

»Es gab nur ein oder zwei Alltagsvisionen in den letzten Tagen«, behauptete sie, »und die waren durchscheinend und kurz. Ich bin bereit!« Entschlossen stemmte sie die Fäuste in die Hüften.

Neben ihr nickte Thor stolz. »Wir haben alles im Griff, Bruttach!«

Der grinste. »Gut, dann los. Seid wachsam! Ich sehe euch in bummelig einer Stunde hier auf dem Sprungplatz wieder.«

»Horraxx!«, schmetterte Thor den Kriegergruß der Roten und salutierte so begeistert, dass Hiltja nicht wusste, ob sie lachen oder weinen sollte.

»Horraxx«, erwiderte der Ausbilder betont ruhig und deutete den militärischen Gruß mit seiner rechten Hand lediglich an.

Hiltja schüttelte innerlich den Kopf. Ihr Gefährte war in der Vergangenheit alles andere als ein Vorzeigesoldat gewesen. Tatsächlich hatte er sich nach eigener Aussage vor seinen Krieger-Diensten gedrückt, wo er nur konnte. Doch seit sie an der Akademie der Wölfe lebten, entwickelte ihr Großer einen absurden Ehrgeiz.

»Meine Herren, muss dir langweilig sein, Herr Krieger!«, stichelte sie auf der Geistesebene.

Unterdessen forderte Bruttach Thor und Amira mit einem Nicken auf, beiseitezutreten und sich zu verwandeln.

»Hast recht, mein Herz«, feixte Thor mit stoischer Miene. *»Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass ich sogar mal das Exerzieren vermissen würde!«*

Gemeinsam mit der Goldenen ging er auf Abstand zu den Menschen

und ihrem Ausbilder.

Hiltja unterdrückte ein Grinsen. *»Oha! So schlimm?«*

»Ja, ich kann dir sagen …«

Thor schenkte ihr ein zärtliches Lächeln und verwandelte sich mit einer raubtierhaften Bewegung in seine Drachengestalt. Im nächsten Moment stand ein roter Kampfkoloss auf dem Sprungplatz, gigantisch, muskelbepackt und mächtig.

Prompt lief Hiltja ein Schauer über den Rücken. Sie liebte es, ihren Gefährten so zu sehen.

Neben ihm nahm Amira ihre wahre Gestalt an. Wie alle Goldenen war sie eine ganze Ecke kleiner als die Roten und auch als Himmelsechse ebenso anmutig wie strahlend schön.

Sie hat keine einzige Narbe, stellte Hiltja erstaunt fest. *Hmm. Thor gefällt mir trotzdem besser. Sogar als Drache ist er eine Sahneschnitte! In seiner Gegenwart kann mir nichts Schlimmes passieren.«*

»Natürlich nicht!«, antwortete er. *»Ich bin dein Donnergott! Alles Schlimme werde ich zu verhindern wissen.«* Er spreizte drohend seine Halskrause. *»Über die ›Sahneschnitte‹ müssen wir allerdings noch mal reden, holde Maid. Diese Torten sind weich und klebrig und ich bin weder das eine noch das andere!«*

»Stimmt. Aber dich würde ich genauso gern vernaschen«, konterte Hiltja.

»Oooh!« Thor grinste lüstern und entblößte dabei sein Raubtiergebiss. *»Ich bitte darum! Später! Erst der Auftrag, dann das Vergnügen.«*

Doch, ihr Gefährte mutierte eindeutig zu einem Musterknaben!

Thor hockte sich auf den Boden, damit sie aufsteigen konnte.

Schließlich saßen beide Menschen in den Nackenfalten ihrer Drachenpartner und schlangen sich die Langschuppen um ihre Handgelenke.

»Wir springen auf dein Kommando«, ordnete sich Amira unter, was ungewöhnlich für eine Goldene war.

»Einverstanden«, stimmte Thor zu.

Gemeinsam erhoben sich die Himmelsechsen, trabten einige Schritte,

warfen sich in die Luft und entrollten ihre Schwingen. Der rote Krieger sendete die Zielkoordinaten und kommandierte: *»Alles springt ... jetzt!«*

Hiltja wappnete sich gegen die Kälte und das wattige Weiß der Sphäre, wobei ihr zum wiederholten Mal auffiel, dass dies unmöglich war. Egal, wie sehr sie sich darauf einzustellen versuchte: Die Nebel blieben widerlich und unangenehm. Und die Orientierungslosigkeit brachte den Magen in Aufruhr. Glücklicherweise dauerte so eine Reise nicht lange. Nach wenigen Augenblicken schlug der jungen Frau eine feuchtwarme Schwüle entgegen. Aus der Mittagssonne über Hohenlockstedt war innerhalb weniger Sekunden eine Nachmittagssonne geworden. Hiltja schätzte die Ortszeit auf fünfzehn oder sechzehn Uhr. Sie lächelte.

Geschafft! Wenn der Sprung hinter einem liegt, ist er halb so wild.

»Du bist ja auch mit einem Roten verbunden«, kommentierte Thor zufrieden. *»Keiner von uns beiden ist ein weiches Ei.«*

Rechts neben ihnen schien die Sache anders auszusehen, denn Leonie kämpfte mit dem Brechreiz.

»Du meinst ›ein Weichei‹«, korrigierte Hiltja.

»Das sagte ich doch!«

Thor ging tiefer und steuerte den Landeplatz an, den der Ausbilder ihnen empfohlen hatte. Mit den menschlichen Redewendungen hatte er es noch nie so genau genommen. Das Sondieren der Lage hingegen betrieb er seit der Dämoneninvasion mit akribischer Präzision. So auch heute.

»Unser Zielort ist sauber«, erklärte er an alle. *»Hier gibt es nichts, was uns gefährlich werden könnte.«*

»Mein Reden: Eine Anfängeraufgabe!«, nörgelte Leonie, obwohl sie wie ein Schluck Wasser in der Kurve auf ihrer Gefährtin hockte. Sie

versuchte nicht einmal Haltung zu bewahren.

Amira schloss zu Thor auf. *»Vielleicht ist die Aufgabe doch nicht ganz so leicht. Chamäleonratten sind nicht zu unterschätzen. Sie können sich meisterhaft ihrer Umgebung anpassen und sind mit bloßem Auge kaum zu erkennen. Außerdem lieben sie die Kanalisation. Von hier oben sind sie dort nicht zu orten.«*

»Korrekt!«, bestätigte der Krieger und setzte zur Landung an. *»Wir werden wachsam bleiben.«*

Kaum waren sie am Boden, jammerte Leonie: *»Boa, was ist das heiß hier! Und wir dürfen nicht mal unsere Schutzmontur ausziehen!«*

»Die Montur ist deine Lebensversicherung«, belehrte Amira ihre Partnerin. *»Warte, ich wende eben den Klimazauber auf dich an.«*

»Danke«, ächzte Leonie. *»Besser!«*

»Also diese Leonie«, sendete Thor auf der privaten Frequenz an sein Mädchen, *»die ist definitiv ein mega weiches Ei! Die hat nicht mal kochendes Wasser aus der Entfernung gesehen!«*

»Ja, das vermute ich auch!«, antwortete Hiltja amüsiert.

Wenig später trotteten die beiden Drachen mit ihren Gefährtinnen auf dem Rücken durch die verlassenen Straßen der indischen Stadt. Die Häuser waren ärmlich und hatten während der letzten Monate gelitten, zumal es hier niemanden mehr gab, der etwas reparieren konnte. Dafür eroberten die Pflanzen das Terrain der Menschen zurück, zögerlich noch, doch Hiltja hatte keinen Zweifel, dass das Grünzeug in wenigen Jahren alles überwuchern würde. Schon jetzt verströmten exotische Blüten einen schweren Duft, der den Geruch nach Verwesung beinahe überdeckte. Überall lag Unrat herum, teilweise waren es aber auch abgenagte Knochen.

»O Gott!«, keuchte Leonie. »War das da unten ein Mensch?«

»Wahrscheinlich.« Hiltja zuckte mit den Schultern. So wie hier sah es überall in Indien aus. Das hatte sie in ihren Visionen gesehen, bevor ihr die Heilerinnen den Arzneitee verordnet hatten.

»Wurden die etwa gefressen?«, fragte Leonie schrill.

»Vermutlich«, antwortete Thor. *»Die meisten dunklen Wesen lieben*

Fleisch, doch nicht alle von ihnen vertilgen Gebeine.«

»Wie eklig!« Die goldene Gefährtin verzog angewidert ihr Gesicht. »Und wie pietätlos von dir, Thor! Das war immerhin mal einer von uns!«

Der Krieger grunzte unbeeindruckt. *»Ihr seid genauso Dämonenfutter wie wir. Würde ich über jeden humanoiden oder himmelsechsischen Knochen weinen, täte ich nichts anderes mehr.«*

Leonie starrte pikiert zu ihm auf. »Aber … wer beerdigt den armen Kerl denn nun?«

»Niemand, mein Schatz«, mischte sich Amira mit sanfter Gedankenstimme ein. *»Es ist niemand mehr da. Vor der dämonischen Seuche lebten in Indien 1,4 Milliarden Menschen, in Pakistan 220 Millionen und in Bangladesch 165 Millionen. In dieser ganzen Region hat kein einziger überlebt.«*

»Die Zahlen kenne ich. Aber dieses Skelett! Schockiert euch das denn gar nicht?«, krächzte Leonie. »Also, *ich* bin schockiert!«

Schweigen.

Totenstille senkte sich über die vier Gefährten. Außer dem einen oder anderen verlorenen Klappern und dem Kratzen, das die Klauen der Drachen auf der Straße verursachten, war nichts zu hören. Kein Mensch, kein Tier und erst recht keine Maschine. Es war gespenstisch.

Rechts von ihnen ragte hinter einem Autowrack ein unförmiger Haufen auf, der sich beim Näherkommen als Anhäufung von verschiedensten Schädeln entpuppte. Hiltja tippte auf Menschen und Affen. Alle waren aufgebrochen. Dieser Anblick ließ die Stille in der Straße laut werden.

Eine Gruppe Satanas, die ein Fressgelage veranstalteten, zuckte durch den Kopf der jungen Seherin und prompt überlief ein Zittern ihren Körper. Hiltja erinnerte sich nur zu gut an die Schreie und das Stöhnen der Sterbenden.

»Ich habe gesehen, wie die Seuche über dieses Land hergefallen ist.« Sie schluckte und drängte die in ihr aufsteigenden Visionsfetzen mit aller Macht zurück.

Thor versuchte, sie mit einem Distanzierungszauber zu stabilisieren, was ihm jedoch mehr schlecht als recht gelang. Zerknirscht entschuldigte er sich auf der Geistesebene. *»Ich muss diese Magie echt mehr üben!«*

»Schon gut, ich kriege das hin«, winkte Hiltja ab und richtete sich in seiner Nackenfalte auf.

»O Gott! Wie furchtbar!«, japste Leonie. Offenbar hatte auch sie den Haufen entdeckt. »Und da! War das etwa eine Kuh?!« Sie zeigte mit bebender Hand auf einen Rinderschädel, der widernatürlich lange Eckzähne aufwies.

»Kein Säugetier hat überlebt«, erklärte Hiltja ihrer Mitstreiterin. »Glaub mir, Leonie, wer oder was sie auch immer gewesen sein mögen, diese armen Kreaturen da unten haben das Schlimmste längst hinter sich. Wir können ihnen nicht helfen. Das, was wir tun können, ist, ihr Leben zu würdigen. Und ihr Schaffen. Deswegen sollen wir die Forschungsdaten sichern.«

»Indische Forschungsdaten«, krächzte Leonie. »Ist das als ehrende Geste gedacht? Müssen wir deswegen durch diese Leichen waten?«

»Welche Leichen?« So langsam reichte es Hiltja. Sie schaute verächtlich auf Leonie herab. »Das sind doch nur Knochen! Und nebenbei war Indien kein Entwicklungs-, sondern ein Schwellenland. Insbesondere in der Forschung war diese Nation nicht so unbedeutend, wie du vielleicht denkst!«

»Schneewittchen hat recht, Schatz«, meldete sich Amira zu Wort. *»Vor der dämonischen Seuche gehörte Indien zu den Top-zwölf-Standorten in Sachen Biotechnologie – und das weltweit! Das Zentrum, das wir aufsuchen sollen, war führend. Es wäre eine Verschwendung von Ressourcen und Arbeitskraft, wenn wir das Wissen dem Zerfall überlassen würden. In diesen Zeiten wäre das unverzeihlich.«* Sie schaute sich nach ihrer Gefährtin um, was ihrem goldgeschuppten Hals einen anmutigen Schwung gab. Ein zärtliches Lächeln huschte über ihr Drachengesicht. *»Außerdem können auch kleine Dinge Bedeutung haben.«*

»Die Bedeutung ist irrelevant«, erstickte Thor das Süßholzgeraspel

im Keim. *»Befehl ist Befehl und im Übrigen sind wir da. Das Gebäude dort muss es sein.«* Er nickte in Richtung eines modernen dreistöckigen Hauses, an dem ein grünweißes Schild mit der Aufschrift »Bio-One-Tech-Reserch« unversehrt über einem Eingang hing. Die Türen darunter waren aus den Angeln gehoben.

Die Drachen hielten direkt vor dem Gebäude, sondierten nochmals die Lage und ließen ihre Gefährtinnen absteigen.

Als Hiltjas Stiefel die Straße berührten, beschlich sie ein mulmiges Gefühl.

Ob mir meine Visionen was sagen wollen?

Sie horchte in sich hinein, doch sie fand keine Antwort. Ja, es kribbelte nicht einmal Magie durch ihre Meridiane. Der Arzneitee wirkte. Die Kräuter drückten alles weg und trübten die Wahrnehmung. So ging es schon seit Wochen. Visionen hatte Hiltja nur sporadisch und meist waren deren Inhalte belanglos.

Trotzdem schauerte eine Gänsehaut ihren Rücken hinauf und verweilte lauernd in ihrem Nacken.

»Uh!« Sie schüttelte sich und hakte auf der Geistesebene direkt bei ihrem Gefährten nach: *»Sind hier wirklich keine Dämonen? Oder vielleicht Vampire oder irgendwelche Untoten?«*

»Zombies gibt es bloß in den Fernsehgeräten von euch Humanoiden.« Thor zwinkerte spitzbübisch. *»Und was den Rest angeht: Im Umkreis von fünfhundert Metern befinden sich weder Dämonen noch verwandelte Erdenkreaturen.«*

»Hmm«, brummte Hiltja. Sie war nicht überzeugt.

»Hey Schneewittchen«, ihr Gefährte stupste sie sacht mit der Schnauze an, *»mach dir keinen Kopf. Es liegt an diesem Ort. Der ist so gruselig, dass sogar ein roter Krieger eine Hühnerhaut bekommen kann.«*

»Es heißt ›Gänsehaut‹.«

»Genau. Das habe ich doch gesagt.«

Sie bedachte ihren Donnergott mit einem spöttischen Grinsen. *»Seit wann bekommen Drachenkrieger bitte eine Gänsehaut? Hast du mir nicht immer erzählt, dass ihr Roten gar nicht wisst, wie ›sich gruseln‹*

geht?«

»Das war gelogen.«

Thor gluckste. *»Aber erzähl es nicht den Goldenen, sonst sinken wir in deren Ansehen.«* Dann wurde er wieder ernst. *»Also, hier ist wirklich nichts und niemand. Amira und ich halten draußen Wache. Und drinnen seid ihr zu zweit. Chamäleonratten sind Feiglinge. Du weißt noch, wie man solche Viecher verscheucht, oder?«*

»Man verpasst ihnen eine magische Salve auf den Schwanz. Nicht auf die Schnauze, weil sie das aggressiv macht«, leierte Hiltja herunter. Das Feuern und Zielen hatten sie in den letzten Wochen ausführlich bei den Wölfen geübt. Das beherrschte sie aus dem Effeff.

»Richtig!«, bestätigte er. *»Euch kann gar nichts passie…«*

»Bist du endlich so weit, Schneewittchen?« Leonie stand bereits bei der Treppe und warf ihr einen ungeduldigen Blick zu. »Ich wollte hier keine Wurzeln schlagen.«

»Ich komme schon«, seufzte Hiltja. Sie schenkte ihrem Gefährten ein Lächeln. *»Bis später, Herr Krieger.«*

Thor schnaubte sie zärtlich an. *»Nein, lieber bis gleich!«*

Gemeinsam betraten die jungen Frauen das Forschungszentrum. Der bescheidene Empfangsbereich war ebenso verwaist wie die Büroräume dahinter und der Anblick surreal. Die Schreibtische waren übersät mit menschlichen Habseligkeiten wie Kaffeebechern, Ordnern, Notizzetteln, Stiften, Papieren, Tackern, und, und, und. Mancher Arbeitsplatz wirkte, als sei er gerade erst verlassen worden.

Hiltja musste schlucken, als ihr Blick einen Bilderrahmen streifte, der neben einem Monitor aufgestellt worden war. Eine Frau und ihre zwei Kinder strahlten den Betrachter glücklich an.

Oh Mann! Als würde ihr Liebster im nächsten Moment zurückkehren

und weiterarbeiten.

Der Fußboden bezeugte allerdings, dass das nie passieren würde, denn hier lagen abgenagte Knochen und zerfetzte Kleidung verstreut zwischen dunkelbraunen, eingetrockneten Pfützen, von denen Hiltja lieber nicht wissen wollte, woraus sie bestanden.

»Grauenvoll«, zischte Leonie. Sie unterdrückte halbherzig ein Stöhnen und zeigte auf das Notebook, das auf dem ersten Schreibtisch aufgeklappt war. »Warum nehmen wir nicht gleich das hier?«

Hiltja rollte mit den Augen. »Weil wir nach dem Serverraum suchen sollen.«

»Tust du immer, was man dir sagt?«

»Wenn es Sinn ergibt, auf alle Fälle. Die Datenübertragungsrate – du erinnerst dich?« Hiltja schaute ihre Mitstreiterin mitleidig an. »Oder möchtest du hier doch Wurzeln schlagen?«

»Natürlich nicht!« Leonie verzog den Mund zu einem Zitronenlächeln. »Wenn wir Pech haben, gibt es eh keinen Strom. Dann können wir direkt umdrehen.«

Genau darauf schien das Mädel zu hoffen.

»Moment.« Hiltja trat zum nächsten Lichtschalter und drückte drauf. An der Decke flackerte es kurz, dann leuchteten über ihnen etliche LED-Lampen auf.

»Krass! Wie kann es sein, dass die hier noch Strom haben?«, wunderte sich Leonie. »Ich dachte, die Führung hätte nach der Seuche alle Kraftwerke runtergefahren!«

»Hat sie auch«, bestätigte Hiltja. »Aber im Gegensatz zu uns Industrieländern hat Indien in den letzten Jahrzehnten auf dezentrale Netze gesetzt. Die meisten werden über Solarenergie gespeist und sind damit unabhängig.« Sie grinste. »Wetten, dass es in diesem Gebäude sogar einen Speicher gibt, damit selbst in der Nacht ausreichend Strom vorhanden ist?«

Leonie schürzte die Lippen. »Großartig!«

Es klang eher nach »Mist!«

»Mann, Leonie! Jetzt zieh nicht so ’ne Flunsch. Wenn die Solaranlage

kaputt gewesen wäre, hätte ich meine mobile Powerbank angesteckt.« Hiltja zeigte über die Schulter auf ihren Rucksack. »Die ist von der Marke WyvernPower. Damit könntest du sogar eine Kleinstadt einen Tag lang mit Strom versorgen.«

Neid glänzte in den Augen der goldenen Gefährtin. »Woher hast du *die* denn?«

»Die habe ich mir im Magazin bei den Wölfen geben lassen«, antwortete Hiltja. »Das hättest du auch tun können. Die Powerbank gehört zur Standardausrüstung für digitale Aufträge in postzivilisatorischen Gebieten.«

Davon schien Leonie noch nie etwas gehört zu haben.

»Das war Thema im Kurs ›Wie wir unseren Planeten sicher und effizient von den Dämonen säubern‹«, half Hiltja ihr auf die Sprünge. »Du bist ebenfalls in dem Kurs.«

»Ach richtig«, meinte Leonie lapidar. »Und wo ist nun der Serverraum?«

»Keine Ahnung.« Hiltja zuckte mit den Schultern. »Doch das finden wir heraus.«

Thorxarr patrouillierte vor dem Forschungszentrum auf und ab und checkte die Umgebung in regelmäßigen Abständen auf Dämonen oder irdisches Leben – also alle sechzig Sekunden. Abgesehen von ein paar niederen Echsen, Insekten und Spinnentieren war dieser Ort wie ausgestorben.

Aber Chamäleonratten nisten gern in der Kanalisation, da hat Amira schon recht! Ich muss wachsam bleiben.

Über die Gedankenverbindung spürte er, dass seine Gefährtin zunehmend genervt von ihrer Mitstreiterin war. Daran konnte er nichts ändern. Insgeheim musste er dieser Leonie zustimmen: Der Auftrag war

etwas für Anfänger. In ihrem Viererteam war eigentlich ein Gefährtenpaar über.

Eigentlich …

Thorxarr seufzte unwillig. Uneigentlich war seine Gefährtin nämlich die erste und einzige Seherin seit der altvorderen Zeit. Damit war sein Lieblingsmenschlein für die Gesellschaft der Himmelsechsen kostbarer als ein Drachenei. Ihr durfte nichts geschehen.

Kein Wunder, dass die Befehlshaber uns nur mit Babysitter zu Watteeinsätzen rauslassen.

Nein, wenn er ehrlich zu sich war, war es vielmehr verwunderlich, dass die Führung sie *überhaupt* rausgelassen hatte.

Ich habe keinen Grund mich zu beklagen. Ich sollte glücklich sein, dass Schneewittchen einen simplen Soldaten wie mich liebt und wir die Invasion überlebt haben!

Trotzdem ging ihm die Situation auf die Schuppen. Das Schlimme war, dass sie sich in den nächsten Wochen ebenso wenig ändern würde wie der Lauf der Sonne.

Was für eine Mantokscheiße!

Thorxarr schnaubte frustriert und sondierte erneut die Lage.

Immer noch keine Dämonen oder entarteten Erdenwesen.

»Es tut mir leid, wenn meine Gefährtin deine nervt«, sendete Amira ihm unvermittelt. *»Leonie ist kein schlechter Mensch.«*

»Aha.«

Der Rote runzelte die Stirn. Es dauerte einen Moment, bis er begriff, dass die Goldene seine schlechte Laune auf sich bezogen hatte.

»Ja«, betonte Amira. *»Sie ist vor allem verunsichert. Weißt du, sie hatte es nicht leicht in ihrem Leben …«*

»Wer hat das schon?« Thorxarr musterte die Goldene. *Will sie sich bei mir für ihre Gefährtin entschuldigen?*

Es schien ihm fast so.

»Tja«, seufzte sie, *»seinen Menschengefährten kann man sich nicht aussuchen.«*

»Das ist wohl wahr!«

Eine Gefährtenbindung zwischen Drache und Mensch entstand durch Blickkontakt. Es war Liebe von der ersten Sekunde an – egal, ob man das nun wollte oder nicht.

Thorxarr grinste und musste an seine erste Begegnung mit seiner Kleinen denken: Es war zirka ein Dreivierteljahr her, dass er und sie im Millerntor-Stadion einander über den Haufen gerannt hatten.

Ha! Der beste Zusammenstoß meines Lebens!

»Du hast leicht Reden«, schnaufte Amira. *»Du hast dich mit der bedeutendsten Seherin unserer Zeit verbunden! Jeder spricht mit Achtung und Respekt von euch. Ihr habt die Welt gerettet und werdet sicher noch weitere Großtaten vollbringen.«*

Der Blick der Goldenen flackerte vor Ehrfurcht. Prompt sank Thorxarrs Laune. Seit der Invasion der Dämonen wurden er und Schneewittchen von allen auf einen Sockel gehoben. Und jeder erwartete wer weiß was von ihnen.

Ganz toll!

Amira guckte ihn so erwartungsvoll an, als hätte er die Weisheit wie ein Schwarzer inhaliert. Aber das hatte er nicht. Nein, er war bloß ein einfacher Krieger. Hochgeistige Ergüsse hatte er noch nie liefern können. Doch nun musste er das.

»Ich … ähm«, er räusperte sich überfordert. *»Also, als Schneewittchen und ich uns kennenlernten, waren wir vollkommen unbedeutend.«*

Dass seine Leistungen in der Armee der Roten unterdurchschnittlich gewesen waren und sein astrales Potenzial für eine Teilnahme des Akademieprogramms nicht ausgereicht hatte, verschwieg er lieber. Dazu hatte ihm seine goldene Freundin Oxana dringend geraten.

Amira sah zu ihm auf. Bewunderung spiegelte sich in ihren Zügen. *»Heute seid ihr nicht mehr unbedeutend!«*

»Wohl wahr«, brummte Thorxarr.

Aber genau das wäre er gern wieder. Dann wäre sein Leben erheblich weniger anstrengend. Blöderweise bekam ein Drache nicht immer das, was er sich wünschte. Amira machte sich ein völlig falsches Bild.

Der Krieger holte tief Luft und stellte richtig: *»Auf das ganze Brimbo-*

rium könnten meine Gefährtin und ich gut verzichten.«

Daraufhin wurde Amiras Miene noch verklärter. Das war nicht die Reaktion, die Thorxarr beabsichtigt hatte.

»Die Wölfe haben recht«, schwärmte die Goldene. *»Du bist wirklich bescheiden.«*

Überfordert trifft es eher, dachte der Rote bei sich. Er musste das Thema von sich weglenken und schaute zu Amira hinab. *»Liebst du Leonie?«*

»Selbstverständlich!«

»Und sie dich?«

Die Goldene nickte eifrig.

»Gut», brummte Thorxarr. *»Das ist alles, was zählt. Der Rest ist überflüssiger Zierrat.«*

Hiltja und Leonie hatten das Erdgeschoss durchsucht. Auf einen Serverraum waren sie dabei nicht gestoßen, dafür jedoch auf eine Tür, die zu den Kellerräumen führte. Sie war abgeschlossen.

»Schiet«, fluchte Hiltja. »Wie bekommen wir die auf?«

»Na, mit Magie. Womit denn sonst?« Leonie lächelte arrogant, zog ihre Handschuhe aus und übergab sie Hiltja zum Festhalten. Dann drückte sie ihre Handflächen auf Höhe des Schlosses gegen das Türblatt. »Dauert nicht lange. Sekunde …«

Im nächsten Moment klackte es und Triumph blitzte in den Augen der jungen Frau auf. Lässig öffnete Leonie die Tür. »Bitte sehr!«

»Wow«, staunte Hiltja beeindruckt. »Das ist ja cool!«

»Ach, das ist gar nichts.«

»Finde ich schon. Wie hast du das gemacht?«

Leonie taxierte sie verunsichert.

»Ich meine das ernst«, unterstrich Hiltja und reichte ihr die Hand-

schuhe zurück. »Ich kann sowas nicht.« Sie grinste schief. »Wenn ich ehrlich bin, kann ich lediglich ein bisschen Feuern. Das war's. … Ach ja, in Latein bin ich auch ganz gut. Und von den Visionen weißt du ja, aber Schlösser öffnen?!« Sie schüttelte den Kopf. »Ich wüsste nicht mal, wo ich da ansetzen sollte.«

»Wirklich nicht?« Leonie hob misstrauisch eine Braue.

»Wirklich nicht!«

»Okay«, antwortete Leonie gedehnt und zog die Handschuhe wieder an. »Wenn du willst, zeige ich es dir, sobald wir zurück an der Akademie sind.«

Hiltja nickte. »Das wäre nett. Aber jetzt sollten wir erstmal den Serverraum finden.«

»Nach dir!« Leonie knipste das Licht an und deutete einladend auf die geflieste Treppe hinter der Tür.

Gemeinsam stiegen Sie die Stufen hinab. Die Luft war abgestanden und mit jedem Schritt nahm das unheilvolle Kribbeln in Hiltjas Nacken zu.

Was ist bloß los mit mir?

Dieser Teil des Gebäudes schien von den Dämonen unberührt. Alles war sauber und an den Wänden hingen professionell gestaltete Werbeplakate, die Bio-One-Tech-Reserch als seriösen Forschungspartner anpriesen.

Die sind alles andere als gruselig!

Sie horchte intensiver in sich hinein, doch je mehr sie ihrem Unbehagen nachspürte, desto schneller verflüchtigte es sich. Zurück blieb die distanzierte Gelassenheit, die Hiltja schon seit Wochen begleitete.

Die Treppe mündete in einen kleinen Flur, von dem zwei Stahltüren abgingen. Neben der rechten war ein Netzhautscanner an die Wand montiert.

»Bingo«, brummte Hiltja und drehte sich zu Leonie um. »Kannst du sowas auch öffnen?«

Die nickte. »Sicher. Der Scanner ist egal. Er dient nur der Authentifizierung. Interessanter ist der Schließmechanismus der Tür.«

Wie bei der ersten Tür übergab Leonie Hiltja ihre Handschuhe, legte ihre Handflächen auf das Türblatt und konzentrierte sich. Diesmal dauerte es etwas länger, bis es klackte.

»Et voilà!«

Die junge Frau lächelte, griff nach der Klinke und öffnete schwungvoll die Tür. Sie stutzte, dann wurde sie plötzlich blass.

»Böarks!«

Einen Wimpernschlag später roch auch Hiltja den Übelkeit erregenden Gestank von Kloake und Verwesung.

»O Gott, das ist ja widerlich!«, würgte Leonie. Sie wurde ganz grün im Gesicht.

In der Dunkelheit vor ihnen blinkten einige kleine grüne und rote Lämpchen, was Hiltja als gutes Zeichen wertete. Sie biss die Zähne zusammen, gab die Handschuhe zurück und brummte: »Es nützt nichts! Wir müssen da rein.«

»Alles klar bei euch?«, erkundigte sich Thor besorgt.

»Ja, alles super«, antwortete sie. *»Wir sind im Keller und haben den Serverraum gefunden. Es stinkt bloß höllisch hier. Irgendwelche Dämonen in der Gegend?«*

»Warte …« Ihr Gefährte führte einen Sondierungszauber aus. *»Negativ. Weiterhin alles sauber. Allerdings kann ich den Keller mit meiner Magie nicht zuverlässig durchdringen.«*

»Wir werden vorsichtig sein«, versprach Hiltja, löste ihre Taschenlampe vom Ausrüstungsgürtel und leuchtete damit an der immer noch würgenden Leonie vorbei in den Raum hinein.

»Es ist tatsächlich der Serverraum!« Nachdem sie die unmittelbare Umgebung mit dem Lichtstrahl abgesucht hatte und keine Gefahr feststellen konnte, betrat sie den Raum. Der Gestank wurde schlimmer. Wenigstens war hier ein Bewegungsmelder installiert, denn im nächsten Moment flammten über ihrem Kopf einige Leuchtstoffröhren auf.

»Gut. Ich sehe, dass die Elektrik bei euch funktioniert«, kommentierte ihr Gefährte. *»Benutzt trotzdem die Taschenlampen, ja? Du weißt schon, die Chamäleonratten brauchen eine Sekunde, um ihre Tarnung*

veränderten Lichtverhältnissen anzupassen. Werden sie abrupt angestrahlt, sieht man …«

»… ihren Schatten«, kürzte Hiltja ab. Der Kloakengeruch stach ekelhaft in ihrer Nase. *»Bruttach hat mich das gefühlt hunderttausend Mal runterbeten lassen. Ich könnte dir einen halbstündigen Vortrag über diese Kreaturen halten! Soll ich?«*

»Öhm, nein danke.«

»Fein. Dann kann ich jetzt ja meinen Job machen!«

Im Flur wurde Leonies Würgen dramatisch und kurz darauf klatschte etwas schwallartig auf die Fliesen.

»Na super! Sie kotzt«, seufzte Hiltja stumm. *»Thor, ich bin erstmal auf mich gestellt.«*

»Soll ich runterkommen?«

»Nee, lieber nicht«, winkte sie ab. *»Falls du dich im Serverraum verwandeln musst, sprengst du den Keller. Dann ist von den Daten nichts mehr übrig.«*

»Verstanden.« Er klang nicht begeistert. *»Sag Bescheid, wenn was ist, ja?«*

»Mach ich.«

Hiltja hielt sich den linken Arm vor die Nase, doch das machte den Gestank nicht besser. Hier half nur flach atmen, Augen zu und durch. Also begann sie damit, den Raum mit ihrer Taschenlampe abzusuchen.

Chamäleonratten konnten ihre Fellfarbe und -struktur ändern, sodass sie regelrecht mit der Umgebung verschmolzen. Ihre Körpergröße lag etwas über der von Hauskatzen, die Wendigkeit eher darunter. Ihr Biss war schmerzhaft, aber grundsätzlich ungefährlich. Problematisch waren vor allem die Krankheitserreger, welche die Biester übertrugen: Eine durch Chamäleonratten verursachte Wunde entzündete sich zu 99 Prozent. Hatte man Glück, waren die Keime terrestrischen Ursprungs und konnten mit Antibiotika behandelt werden. Anderenfalls – und dafür lag die Wahrscheinlichkeit bei ätzenden 83 Prozent – kamen die Bazillen aus der Dämonensphäre und dann wurde es für alle Säugetiere übel. Nach einer zirka eintägigen Euphoriephase begannen sich die Muskel-

zellen der Opfer zu teilen und zu wachsen. Die Betroffenen wurden ebenso bärenstark wie hungrig. Nach sieben Tagen begannen die Nägel und Zähne zu wuchern. Darüber hinaus entwickelten manche eine Lichtempfindlichkeit, bei anderen hingegen verstärkte sich der Haarwuchs und die Finger und Zehen verkrümmten sich. Diese sogenannten ›Vampire‹ und ›Werwölfe‹ hatten eines gemeinsam: Sie wurden von einem unstillbaren Blutdurst getrieben, der sie zunehmend aggressiv machte und ihre Persönlichkeit zersetzte. Nach wenigen Monaten war vom ursprünglichen Ich der Opfer nichts mehr vorhanden.

Auf so einen Biss kann ich gut verzichten, dachte Hiltja.

»Ja, lass man. Ich mag dich so, wie du bist«, stimmte Thor trocken zu. *»Bei euch Menschen wirken Klauen und Raubtiergebiss immer so übertrieben.«*

»Hast recht. Damit küsst es sich so schlecht.«

»Mein Reden!«

Schließlich war Hiltja mit ihrer Suche fertig. Anzeichen oder Spuren von Chamäleonratten hatte sie nicht gefunden, dafür aber ein Loch in der hinteren Wand. Vermutlich befand sich dahinter die Kanalisation und wer wusste schon, was dort unten vor sich hin verweste?

Unterdessen würgte Leonie im Flur immer noch geräuschvoll.

»Ich starte jetzt die Datensicherung«, rief Hiltja und hielt im nächstgelegenen Serverschrank nach einer entsprechenden Schnittstelle Ausschau.

»Soll ich dir helfen?«, stöhnte Leonie.

Beim Anstecken des USB-Sticks? Hiltja rollte mit den Augen. »Ja, bleib im Flur. Hier riecht es auch so übel genug.«

Ihr war bereits ganz blümerant zumute.

»Okay«, ächzte es nebenan, gefolgt von einem neuerlichen Würgen.

Na, was für ein Glück, dass ich *den Stick mitgenommen habe und nicht sie!*

Flach atmend öffnete Hiltja die Brusttasche ihrer Fliegerjacke. Zumindest versuchte sie es, doch der Reißverschluss hakte und so flutschte ihr der Anfasser wieder und wieder durch die Finger.

Mist!

Mit den gepolsterten Schutzhandschuhen bekam sie das verflixte Ding selbst beim fünften Anlauf nicht zu fassen.

So wird das nichts!

Hiltja zog den rechten Handschuh aus und probierte es erneut. Endlich klappte es! Sie fischte den USB-Stick aus der Tasche und steckte ihn in einen der entsprechenden Anschlüsse.

Fertig!

Gespannt starrte sie auf das Teil.

Nichts passierte. Es blinkte nicht einmal ein Lämpchen.

Na toll! Ich habe kein Display. Wie erkenne ich, wann die Datensicherung durch ist, beziehungsweise ob der Kram überhaupt funktioniert?

Ihr Magen rebellierte. Der Geruch machte sie langsam irre und dann kratzte da etwas an der hinteren Wand.

Was …?

»Ding-Dang-Dong«, machte da der Stick und über ihm – mitten in der Luft schwebend! – erschien ein halbtransparenter Ladebalken. Darüber lief eine weiße Leuchtschrift durch:

»Bitte warten … Die Anzahl der zu kopierenden Dateien wird ermittelt!«

Hiltja machte große Augen. *Wow!*

Kaum war die Schrift verschwunden, blinkte die Ziffer Null über dem Balken, bloß um im nächsten Moment mit rasender Geschwindigkeit hochzuzählen. Einzweidreivier-, fünf-, sechs-, sieben-, achtstellig, neunstellig. Zehnstellig. … Elfstellig … Die Zahl wuchs wie ein Endlosbandwurm.

Hiltja wurde allein vom Zugucken schwindelig. Unter dem Stick bekam sie nun in leuchtendem Himmelblau die Datenmenge in Terabyte angezeigt. Doch bevor sie überhaupt die Länge der Zahl erfassen konnte, war der ganze Zauber wieder verblasst.

Hä? Wie jetzt?!

Hilflos starrte Hiltja auf das Wunderwerk der Gefährten-IT.

»Mist. Wieso tust du nichts mehr?«

War das Teil etwa schon fertig?

Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Ich bin kein Experte, aber bei den Datenmengen dürfte das Stunden dauern. Oder wohl eher Tage!

»Alles klar bei dir?«, krächzte Leonie aus dem Flur.

»Ich weiß nicht.«

Der Druck auf Hiltjas Magen verstärkte sich. Normalerweise gewöhnte man sich an üble Gerüche, doch dieser Gestank war so scharf, dass er ihr langsam den Verstand raubte.

Ich muss zusehen, dass ich hier rauskomme.

Irgendwas schabte ein paar Meter entfernt. Vermutlich handelte es sich um Treibgut, das von der Strömung des Abwassers an die Kanalwände gedrückt wurde.

»Pling!«, forderte der Stick Hiltjas Aufmerksamkeit. Dann kehrte der halbtransparente Ladebalken zurück und sein vorderes Ende verfärbte sich hoffnungsvoll hellgrün.

Oh! Wird er dicker? Bitte, bitte!

Sie war sich nicht sicher und schaute genauer hin.

Hmm …

Erneut lief weiße Leuchtschrift über dem Balken entlang:

»Geschätzte Dauer der Übertragung: 57 Minuten & näherungsweise 44,379 Sekunden«

Die Zeitangabe blieb stehen, wobei die Zahl der Sekunden stetig schrumpfte.

›Näherungsweise‹?! Hiltjas Mundwinkel zuckten. *Mann, der Programmierer ist echt der Knaller!*

Im Flur stöhnte Leonie: »Kann ich dir helfen?« Das Mädel klang jämmerlich.

»Nein, ich glaube nicht«, winkte Hiltja ab. »Das Teil scheint zu funktionieren. Geh lieber wieder hoch – da ist die Luft besser. Ich komme gleich nach.«

»Danke.« Schlurfende Schritte, untermalt von gelegentlichem Würgen, entfernten sich Richtung Treppe.

Hiltjas Bedürfnis tief durchzuatmen wurde von Minute zu Minute stärker. Anstatt abzuebben, intensivierte sich der Gestank.

Ich warte oben und komm wieder runter, wenn der Kram fertig ist.

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr und addierte die Übertragungsdauer zur Uhrzeit.

Gut.

Ein letztes Mal beäugte sie den Stick mit dem astralen Interface.

Das Ding ist echt die coolste Kombination von Technik und Magie, die ich je gesehen habe! Benan und Naira sind so krass!

Ein abgehacktes Trippeln an der hinteren Wand.

Plötzlich hallte Bruttachs Stimme durch Hiltjas Erinnerung: »Ein Anzeichen, woran ihr Chamäleonratten erkennen könnt, ist das Geräusch, das ihre Krallen auf harten Untergründen erzeugen. Anders als Katzen können diese Kreaturen ihre Krallen nämlich nicht einziehen.«

Prompt breitete sich eine Gänsehaut auf Hiltjas Haut aus und das mulmige Gefühl von ihrer Ankunft wurde penetrant.

Hier stimmt etwas nicht! Ist da eine Ratte?

Alarmiert schaute sie sich um, aber sie konnte nichts Ungewöhnliches entdecken.

»Alles klar bei dir?«, meldete sich Thor von oben.

»Ich bin mir nicht sicher.«

Hiltja hielt die Luft an. Hier unten schien etwas zu lauern, das spürte sie. Ihr Herz schlug schneller und ihre Meridiane öffneten sich von allein. Angespannt griff sie nach ihrer Taschenlampe und leuchtete den Bereich vor der Rückwand an.

Für eine Millisekunde meinte sie direkt vor dem Loch den Schatten einer Chamäleonratte zu sehen. Als sie jedoch genauer hinsah, war er verschwunden.

Scheiße! Wo ist das Vieh hin? Und wo befindet sich der Schwanz von dem Biest?

Hektisch bewegte Hiltja die Taschenlampe hin und her, aber der Schatten tauchte nicht noch einmal auf.

Habe ich mir das nur eingebildet?

Sie konnte es nicht sagen. Vermutlich ja, denn hier unten war es unheimlich. Da gingen einem die Nerven schon mal durch.

»Leonie!«, sendete Thor an alle. *»Hast du die Ratte auch gesehen?«*

»Leonie ist oben«, antwortete Hiltja aufgewühlt. Magie prickelte durch ihre Meridiane und im nächsten Augenblick schwappte eine Vision gegen die distanzierenden Barrieren des Arzneitees. Die junge Frau wusste, dass ihr die Kräuter diesmal nicht helfen würden.

Verflixt. Warum habe ich Leonie bloß weggeschickt?!

»Leonie, geh zu Schneewittchen!«, kommandierte Thor. *»Sofort!«*

»Das geht nicht«, jammerte diese. *»Dann muss ich direkt wieder kotzen!«*

Erneut trippelten Krallen über die Fliesen – diesmal erschreckend nah.

Der Druck der Vision schwoll an und riss die Barrieren ein. Die Bilder würden intensiv sein.

»Hilfe!«, ächzte Hiltja. Das war ihre letzte Chance zu feuern. Aber sie hatte keinen Schimmer, wo die Ratte war.

»Ich komme zu dir!«, grollte ihr Donnergott, doch da verblasste bereits der Serverraum um Hiltja herum. Blindlinks ballerte sie eine Salve in die Richtung, in der sie das Vieh vermutete.

Beim nächsten Atemzug manifestierte sich die Mensa der Akademie der Wölfe um sie herum. Vergessen war die dämonische Ratte. Die Abendsonne schien friedlich durch die Fenster, vor dem Tresen hatte sich eine Schlange gebildet. Es duftete köstlich und die Luft war erfüllt von einem summenden Stimmen- und Gedankengewirr. Auf dem Monitor neben der Theke wurde darauf hingewiesen, dass Menü I für heute, den 12. Juni, kurzfristig geändert worden war. Das Schnitzel hatte jemand durchgestrichen, stattdessen sollte es Hackbraten geben.

Die Essensausgabe stockte. Vorn beim Tresen schien es ein Problem zu geben.

Was ist da nur los?

Der Bildausschnitt veränderte sich. Die Vision zoomte näher heran. Hiltja erkannte, dass eine junge Frau mit der Kantinenchefin Hanna stritt.

Oh! Das ist Leonie.

»Ich *liebe* Hackbraten«, erklärte die goldene Gefährtin. »Immer schon. Warum gibt es dieses Gericht nicht vegan?«

»Weil es *Hack*-Braten ist«, hielt Hanna dagegen. »Die vegane Variante nennen wir *Erbsen-Tofu*-Braten. Und die gibt es nächste Woche.«

Unvermittelt spürte Hiltja einen stechenden Schmerz in ihrer Hand.

»Autsch!«

Zack! Die Mensa löste sich auf und Hiltja stand wieder im stinkenden Serverraum in Indien. Blut tropfte aus ihrem Zeige- und Mittelfinger.

Oha! Schon ist die Leseprobe zu Ende. Aber keine Sorge, hier bekommst du mehr:

SCAN ME

Als eBook und Taschenbuch ist „Nebelsphäre – Das Vermächtnis der Drachen“ bei Amazon erhältlich (ohne Spezialanhänge und Kapitelskizzen).
Die **private Edition** folgt Ende Januar 2023 auch als Taschenbuch.

Zum eBook bitte hier entlang …

Liebe Grüße aus Glückstadt

Johanna

SCAN ME

Was ist die private Edition überhaupt und wo ist sie zu haben? Mehr Infos, findest du hier …